



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mariannahill: Unsere Toten.

Mariannahill: Unsere Toten

Wieder ist einer, den man in der Mission noch recht gut brauchen konnte, von uns gegangen, der ewigen Heimat zu: P. Beda Gramsch.

Einmal war er Lehrer gewesen und äußerst glücklich verheiratet. Da starb ihm die junge Frau auf dem Wochenbette. Das traf ihn so tief, daß er sich zu keiner zweiten Heirat entschließen konnte, obwohl sich ihm bald eine glückverheißende Verbindung darbot. Er legte seine Stellung nieder, verließ die Heimat und ging nach Afrika zu den Mariannahiller Missionaren. 1888 kam er an. Nach kurzer Probezeit war er hier Lehrer an der Eingeborenenerschule. Dann wurde er als Bruderkatechet nach Ottingen geschickt und war dort der eigentliche Missionar, da der einzige Vater dort kaum einige Brocken Zulu konnte. Dann kam er nach Centocoiw und von dort nach Mariannahill, um seine Studien zu vollenden. Als Priester war er zuerst Rektor in Mariatal, um dann Mariahilf zu übernehmen. Mariahilf war damals nur eine Katechetenstelle und alles mußte erst geschaffen werden. „Der alte Bede“, wie wir ihn nannten, verzagte niemals. Wie er es in Otting und Centocoiw gemacht hatte, tat er auch in Mariahilf: Mit seiner Geige unterm Arm zog der einstige Lehrer aus dem Ermelände hinaus in die Kaffernkraale und fiedelte den staunenden Schwarzen deutsche Lieder vor. Daran knüpfte er dann seine religiösen Gespräche und Belehrungen und die Leute gewannen ihn lieb. Er ist immer ein stiller Mann gewesen und hat viel Leid und Not still getragen, viele Jahre auf seiner Hungerstation ausgehalten. Wenn halt gar nichts mehr da war zum Essen, hängte er sich seine große Ledertasche um und bettete auf einer Nachbarstation um eine kleine Hilfe in Lebensmitteln. Oft hatte er nichts als etwas Kaffee, Reis und grünen Mais. Ein Jahr war er auch in portugiesisch Ostafrika, dann längere Zeit in Reichenau, von wo aus er auch Citeaur, Clairvaux und Loteni besorgte. Er war fast jeden Tag auf einer anderen Station. Geclagt hat er nie, so übertrug man ihm alles was nur ging. Später kam er wieder nach Mariahilf und schließlich nach Mariatrost, von wo er ins Kloster zurückkehrte. Von hier aus besorgte er wieder viele Jahre einen Teil der Außenstationen, bis er einfach nicht mehr konnte. Im vergangenen Jahre erlebte er noch eine große Freude: Den Besuch seiner Heimat nach 47 jähriger Tätigkeit in der Mission.

Als er zurück kam, war „der alte Bede“ noch stiller geworden. Wer ihn aufsuchte, mit dem konnte er zwar ganz herzlich plaudern, doch niemals hörte jemand aus seinem Munde ein hartes Wort. Immer hilfsbereit, holte man ihn ständig zu Aushilfen und Versehgängen. Eine kleine Erkältung brachte ihm die Todeskrankheit. Er achtete sie zuerst nicht, dann aber erkannte er sie schnell und wehrte sich auch nicht dagegen, daß das Ende gekommen sei. Wenige Stunden vor seinem Tode sagte er mir noch in gutem Humor: „Ich lebe noch!“ Am Pfingstmontag abends nach 6 Uhr ging er hinüber, wohlversehen, unter dem Gebete mehrerer Priester und ohne sichtbaren Todeskampf. In unserer Gemeinschaft sah man in ihm keine irgendwie bedeutende Persönlichkeit, aber alle wußten: Das war eine einfache, aber lautere Seele ohne Falsch und Selbstsucht.

Hier sei auch noch eines anderen Toten gedacht, des Br. Napoleon Falkenstein aus dem Rheinlande. Er war Bindergefelle gewesen und ein flotter Bursche. Da meinte er eines Tages über dem Flusse die



Mariannahiller Neupriester segnet die Gräber seiner Heimat

Photo: Hummel, Bergrheinfeld

Mutter Gottes zu sehen, die ihm sagte: „Geh zu den Jesuiten!“ Es wollte ihm dies nicht allzusehr gefallen, aber er schnürte dann doch sein Känzle und begab sich nach Holland, da die Jesuiten damals in Deutschland nicht geduldet waren. Bevor er aber ein Jesuitenkloster erreichte, geriet er in eine Weinhandlung, wo es ihm so gefiel und wo er so gut verdiente, daß er dort mehrere Jahre blieb. Dann aber machte er sich doch los und ging zu den Trappisten nach Mariannahill. Hier nun war er allzeit ein vorbildlicher Ordensmann, still und treu bei seiner Arbeit, eifrig im Gebet. Viele Jahre war er Zimmermann in Mariazell am Fuße der Drafsberge, um dann seine alten Tage im Hospital von Mariannahill zu verbringen. So lange er konnte arbeitete er auch hier noch, dann aber war er ein unermüdlicher Beter. War in der Pfarrkirche irgend einmal eine späte Messe, so war er sicher da, so schwer er auch schon gehen konnte. Jedes Jahr fürchtete er schon den Karfreitag, da ihm einst geträumt hatte, er werde an einem Karfreitag sterben. Nun starb er aber doch schon einige Tage vor dem Karfreitag am 16. März und ganz friedlich.



Es ist schön, den Toten das letzte Geleit zu geben, aber es ist noch schöner, Tote wieder zum Leben aufzuwecken durch die barmherzige Liebe, mit der ein Mensch zu einem Unglücklichen kommt, um ihn aus dem tiefen Schlafe der Sünde und des Todes aufzuwecken zu einem neuen Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.

